

geschlagenem Angriff noch in die transalpinen Gräben hinzukriechen, um, wenn möglich, Wichtiges zu erkunden, mußte aber seiner Schwere wegen sein Vorhaben aufgeben. Auf dem Rücken liegend begann er sich nun nach der eigenen Stellung zurückzuschleichen, was begreiflicherweise nur langsam ging. So überraschte ihn der Tag auf freier Höhe, und Freundes- und Feindeslägefn schoren über ihn weg; er verbara sich im Ginfster und setzte nachts seine qualvolle Wanderung fort. Ende 18. am 24. Morgens.

tam er in die Nähe der eigenen Linie und konnte hereingeholt werden.
Für sein mutiges Vorgehen sollte der wackere Mann zum Unteroffizier befördert werden, aber die Beförderung erreichte ihn nicht mehr. Er erlag am 27. Juli im Lazarett seinen Wunden. Ehre seinem Andenken!

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Lokales und Provinzielles.

§ Gestern Vormittag überflog ein Flugzeug in sehr großer Höhe unsern Ort und verschwand schließlich hinter einer Wolke. Heute Mittag kreuzte das deutsche Luftschiff L 274 ebenfalls über unserm Ort in ganz niedriger Lage.

Schierkeim. Beim hiesigen Standesamt kamen im August d. Js. 7 Geburten (2 Knaben, 5 Mädchen) und 6 Sterbefälle (im Ort) zur Anmeldung. Von Kriegsteilnehmern sind 6 in diesem Monat als verstorben gemeldet.

Wiesbaden. In der Stadtverordneten-Sitzung am Freitag wurde einstimmig beschlossen, für die dritte Kriegsanleihe eine Million Mark zu zeichnen, ferner wurden 20-tausend Mark für eine Götzeffigur bewilligt, welche am neuen Museum Aufstellung finden soll, sowie 6000 Mark für den Ankauf von Bildern für die Oktoberausstellung im neuen Museum bewilligt.

Wiesbaden, 3. Sept. Zu drei Wochen Gefängnis war die 68 Jahre alte Witwe des Landwirts Andreas Kartzner von Seelenberg, Kreis Ufingen, verurteilt worden wegen Pfandverschleppung. Sie hatte das, für eine Schuld ihres Sohnes gepfändete Buchen, trotz ausdrücklicher Verwarnung, von diesem schlachten lassen und einige Teile im eigenen Haushalt verwendet, die Schinken aber verkauft. Die Strafe wurde für zu hoch erachtet und heute auf eine Woche herabgesetzt. — Im Juni kam zu der Gemüsehändlerin Anna Gottschalk in Königstein eine Nachbarin und bot, ihr mit Kartoffeln auszuweichen. Die Verkäuferin erklärte, daß sie keine Kartoffeln zum Verkauf habe, doch wollte sie der Kundin gefällig sein und gab von ihren eigenen Kartoffeln, nach dem Augenmaß ohne zu wiegen, einige ab und nahm 40 Pfg. dafür. Das hörte die Frau Wachmeister, welche dieselben wiegen ließ und siehe — es waren 4 Pfund. Das Verbrechen erzählte sie ihrem Manne und dieser erstattete Anzeige, da dort der Höchstpreis 6½ Pfg. betrug. Wegen 12 Pfennig Nutzen und zum Dank für ihre Gefälligkeit mußte die 18jährige Händlerin vor die Schranken des Gerichts. Der Staatsanwalt beantragte die Mindeststrafe von 5 Mark, dem sich auch der Gerichtshof angeschlossen.

Aus Rheinhessen. In Wollstein und der näheren Umgegend kostet die beste Butter 1,40 Mark das Pfund. Es klingt wie ein Märchen, ist aber Tatsache.

Neues Leben.

Erzählung aus dem kaufmännischen Leben von Fritz Ritzel. 281 (Nachdruck verboten.)

Junius 15. Item ein Maller Mehl. Kost zweien Gulden.

Julius 10. Der Schwed kommt näher. Ein böser Gast. Es geht ein Raunen unter den hochwürdigen Herrn Patres, unser hochwürdigster Herr Abt Bonifazius wolle reiten. Da sei Gott vor.

Julius 15. Fünf Mezen Mehl. Kost ein Gulden 20 Heller.

Julius 20. Item zweien Scheffel Hirsen. Kost zweien Gulden.

Julius 25. Die Landreuter haben den Schweden gefesselt. Ein heller Hauf. Der hochwürdigste Herr Abt reitet. Nimmt des Klosters Schatz, viel Gulden und silbernen Zeug mit nach sicheren Landen. Der Herr geleit ihn. Die hochwürdigen Herrn Patres ziehen mit. Vater Liebetraut bleibt. Vertraut auf Gott! Wär doch ein Friedl!

Julius 28. Alle sind von binnen gezogen, nur Vater Liebetraut und ich armer Gottesknecht blieben zurück. In den weiten Hallen ist's still. War in der Nacht vor ihrem Abzug ein groß Rumoren in allen Winkeln des Klosters. Hat geklopft und gekämmert. Sind etwan böse Geister gewesen. Vater Liebetraut lächelt.

Augustus 10. Der Schwed ist vor den Thoren. Gar grausam viel Kriegsvolk. Reuter und Helmpartiere mit Karthausen und Feldschlangen. Der Brangel führt sie. Armes Klosterlein. Wird verbrunnen werden. Wie könnt das Häuflein Kaiserlicher, so im Städtlein liegt, da widersteh'n. Gott behüt uns.

Augustus 12. Heut ist der Schwed kommen. Ein wilder Hauf vom Troß. Lobten im Kloster herum, wie der leibhaftige k. k. Der Rumortnecht Fridolin Heßlein wollt ihnen wehren. Bitten den Armen zu Tod. Der Rottte Führer begehrt mit lästerlichem Fluchen Gold. Haben kein's. Den hochwürdigen Vater Liebetraut haben sie scharf hergenommen. Banden ihm zweien Stridlein um die Daunen, lupften ihn auf. Kommt ihnen dennoch kein Gold und Silber schaffen, denn alles so ihm Kloster zewesen, hat der hochwürdigste Herr Abt von dannen geführt

** Die Beschlagnahme der Jagdmunition. Die mit dem 1. August d. Js. erfolgte Beschlagnahme der Jagdmunition und der zu ihrer Herstellung benötigten Rohstoffe hat in Jägerkreisen begreifliche Beunruhigung hervorgerufen, und zwar um so mehr, als ein reichlicher Wildabschuß gerade in diesem Jahre zur Verminderung des Wildschadens an Brotgetreide, Futtermitteln und Gartfrüchten sowie zur Verorgung des Fleischmarktes mit Wildbret dringend geboten ist. Deshalb hat sich der Allgemeine Deutsche Jagdschützenverein nun an das Preussische Landwirtschaftsministerium mit der Bitte gewandt, im Interesse der Jagdausbübung die Freigabe der erforderlichen Jagdmunition zu bewirken. Nach der ihm hier gewordenen Auskunft ist bereits Fürsorge getroffen, daß die von der deutschen Jägerei benötigte Jagdmunition auch fernerhin in durchaus genügender Menge zur Verfügung stehen wird, so daß die Befürchtung, durch die Beschlagnahme könnte die Ausübung der Jagd mehr oder weniger unterbunden werden, unbegründet ist. Hier wird, wie überall in dieser Kriegszeit, auch in bezug auf den Verbrauch von Jagdmunition das Gebot der Sparsamkeit Platz greifen müssen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

(Spielplan vom 5. bis 13. September 1915.)

| | Anfang | 7 Uhr. |
|--|--------|--------|
| Sonntag: Carmen. | | 7 Uhr. |
| Montag: Der Widerspenstigen Zähmung. | | 7 " |
| Dienstag: Hoffmanns Erzählungen. | | 7 " |
| Mittwoch: Die Fledermaus. | | 7 " |
| Donnerstag: Volkspreise: Iphigenie auf Tauris. | | 7 " |
| Freitag: Tannhäuser. | | 7 " |
| Samstag: Der Wildschütz. | | 7 " |
| Sonntag: Die Hugenotten. | | 7 " |
| Montag: Bürgerlich und romantisch. | | 7 " |

Kurhaus Wiesbaden.

Montag, Dienstag u. Mittwoch. 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 4 und 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Donnerstag, 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 4 Uhr im Abonnement: Militär-Konzert. 8 Uhr: Abonnementskonzert des Kurorchesters.

Freitag, 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters. — Abends 8 Uhr im großen Saal: Symphonie-Konzert. Zuschlagelarie (numeriert): 50 Pfg., mit der Abonnements-Kurtag, Tages- oder Besichtigungskarte vorzuzeigen. Städtische Kurverwaltung.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 6. September 1915.

14. Sonntag nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 31 — 290. Text: Ev. Lukas 17, 11—19.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 237 — 172. 1. Könige 21.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre, Nr. 244.

Donnerstag, den 9. September, abends 8½ Uhr: Krieg-

Wochenbetstunde. Lied Nr. 251. Ev. Johannes 8, 36

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

in Kisten und Kasten. Lichen ihn dann los. Soffen den Wein aus. Daß Gott erbarm. Pater Liebetraut und ich glaubten, unser legt Stündlein sei nah. Ist ein Hauptmann kommen mit Panzerreutern. Verjagte die Räuber. Zween blieben todt.

Hier endigten die Notizen. Des weiteren kamen noch einige Bemerkte über Einkäufe von Lebensmitteln. Dann hörten auch diese auf: Offenbar war der Schreiber mit dem mehrfach erwähnten Vater Liebetraut ihrem Abt geflohen. Möglicherweise waren auch beide von der damals in der Stadt grassierenden Pest hinweggerafft worden. Ein hochinteressantes Büchlein, bemerkte Albert, indem er das Bändchen von allen Seiten musterte. Das hat historischen Wert. Der Schreiber ist wahrscheinlich der Frater Küchenmeister gewesen. Das alte Bild, welches in meinem Zimmer hängt, stellt offenbar den Vater Liebetraut vor, denn links in der Ecke kann man deutlich die lateinischen Buchstaben P. das heißt Pater, und L. T. die Anfangs- und Endbuchstaben des Namens, gewahren. Professor Eschenbach wird über den Fund entsetzt sein.

Mit Spannung hatten sowohl Marie wie auch Herr Richtwein senior der Vorlesung zugehört. Ein vor hundert Jahren Dahingeshiedener redete in dem unscheinbaren Bändchen zu ihnen. Das war nicht müßige Erfindung eines geistlichen Romanschreibers — ungeschminkte, nicht anzuzweifelnde Worte und Riffen ließen siehen vor ihrem inneren Bild ein getreues Abbild der fernsten Vergangenheit mit ihren Kriegsnöten erleben; sie erzählten ihnen ebenso von den kleinlichen Sorgen des Alltagslebens, wie von der Angst und Drangsal der Menschen, welche einst in diesen Räumen wandelten.

„Allerdings ein hochinteressantes Büchlein,“ bestätigte Herr Richtwein senior. „Die Veröffentlichung des Inhalts wird Aufsehen erregen.“

„Vielleicht sind noch mehr Geheimnisse in dem alten Klosterschrant?“ meinte Marie.

„Schwerlich,“ erwiderte ihr Vater. „Sofort nach meiner Entdeckung habe ich den ganzen Schrant ausgeräumt und gründlich abgeklopft. Es befindet sich kein Hohlraum mehr darin.“

Das Geräusch der sich öffnenden Türe unterbrach das Gespräch, und Frau Richtwein trat ein.

„Es war einzig, Marie,“ begann die Dame sofort. „Warum bist du nicht mitgekommen? Alle haben nach dir

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 4. September

Großes Hauptquartier, 4. September. (T. B. Antlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der Brückenkopf von Friedrichstadt ist gestern erobert. 37 Offiziere, 3325 Mann sind gefangen genommen. Maschinengewehre erbeutet.

Beiderseits der Wilia wiederholte der Feind seine gebnislosen Angriffe. Er ließ außer einer sehr beträchtlichen Zahl von Toten und Verwundeten 800 Mann Gefangene zurück.

In und um Grodno fanden noch Kämpfe statt. Während der Nacht gingen aber die Russen, nachdem sie all geschlagen waren, in östlicher Richtung zurück. Festung mit sämtlichen Forts ist in unserm Besitz. Weichende Feind wird verfolgt. 6 schwere Geschütze, 20 Gefangene sind in unseren Händen geblieben.

Auch südlich von Grodno hat der Gegner die Stellung am Njemen geräumt. Zwischen der Swisloczka- und der Segand nordöstlich der Bialo-Wieska-Festung ist die mes des General von Gallwitz im Angriff. Bis jetzt 800 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Kampf um die Sumpfenge nördlich und östlich von Pruzana dauert an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Feind hielt noch in einem Brückenkopf bei Kartuska. Weiter südlich wurde der Gegner in der Gegend von Drohizyn (60 Kilometer westlich von Pinsk) zurückgeworfen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reinigen, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(Die beste Likörseife), von Bergmann & Co., Kattowice. A Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Likörseife) rote und spröde Haut weiß und sonnentlich. Tube 50 Pfg.

getraugt! Die Torte war nur etwas knapp. Schloßstelle ich auch reichlicher hin. — Na, was sagt denn du zu dem alten Schmöder? fragte sie dann ihren Mann. „Hat er ihn durchstudiert?“ Ohne auf eine Antwort zu warten, fuhr sie in einem Atem fort: „Bei dem Krieg ist auch die allerneueste Neuheit durchgesprochen worden. Denkt euch, zwischen Eugen Westenhausen und Elisabeth ist auch alles aus. Die Steuerrätin Holland, ja alles weiß, erzählte, das Mädchen habe ihm abgehoben, weil sie sich in seinem Charakter getäuscht habe, ihr Lebensglück nicht an seiner Seite finden könnte. alte Walter ist wütend; hat seine Tochter einmal über andere Mal eine alberne Gans geschimpft. Ja, das er getan. Frau Revisor Korsten, die ja in demselben Hause wohnt, hat es ganz deutlich gehört! Hat auch gehört, daß überspannte Mädel ihrem Vater erklärte, daß sie an den hohlen flachen Menschen nicht binden würde, nicht sie, sondern ihr Geld heiraten wolle. Das hat Dingl Bartel wohl darauf, bis ein Prinz kommt, der die Marqot haltner sich einen Grafen angelt.“

So kramte die gute Frau noch eine Menge Neuigkeiten aus, ohne jemanden zu Wort kommen zu lassen. Der Nachricht vor der Auflösung des Verhältnisses Elisabeths Walters war es Albert klar geworden, warum seine fährtn von heute morgen bei der Erwähnung des Namens eine so abfällige Bemerkung über denselben fallen ließ. Zu gleicher Zeit durchzuckte es ihn selbst. Die schöpliche Redefluß seiner Mutter rauchte unterdessen wie ein ferner Wasserfall, an seinem Ohr vorüber. — Er träume, welchen er auf dem heutigen Rückwege nachhingen, lehrten wieder und nahmen festere Formen an. Elisabeth Walters, das Mädchen, welches in den vergangenen Stunden seines Verkehrs mit ihm einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, war frei. Er konnte wohl hoffen, daß sie mit ihrem klaren Verstand, ihrem warmen Gemüte finden schnell die Hohlheit Westenhausens erkannte und daß sie bei näherem Verkehr mit demselben, trotz der glatten blendenden Außenseite sich von dem faden, fesseln zurückgestoßen fühlte. Ein ganzes Mädchen, so hofftig! Sie scheute nicht, einen Irrtum offen einzugehen, der ihr ganzes Lebensglück verarbeit hätte. Sie war gesunder Egoismus, wie er von Gott und Natur wegen von jedem Menschen geübt werden soll.

(Fortsetzung folgt)

Die Rosen von La Malmaison.

Von Johannes Pasig.

(Nachdruck verboten.)

Nur wenige Jahre waren seit dem Tage von Tilsit vergangen, und doch hatten sich die Zeiten gar sehr geändert! Die edle Königin Luise hatte ihr Herzleid mit ins Grab genommen, und der Korze war von seiner schwindehenden Höhe jählings herabgestürzt.

In der Geschichte jener Tage begegnet uns auf Napoleons Seite ein liebliches Friedensbild, das unsere lebhafteste Teilnahme erregt, dem Kaiser so nahe stehend, und doch von ihm innerlich so grundverschieden, wenig bekannt und doch wert, bekannt zu werden; in der ganzen Geschichte Napoleons das einzige Wesen, das den verführerischen Schimmer der Poesie und des Friedens über das Lebensbild des Korsen verbreitet — Josephine Beauharnais, die Gemahlin Napoleons.

Am 21. April 1814 war Napoleon in die Verbannung nach Elba gegangen; an demselben Tage hatte König Ludwig XVIII. den Thron seines am 21. Januar 1793 entthronten Bruders Ludwigs XVI. bestiegen. Die große Aufgabe der Verbündeten war erfüllt, die Friedensverhandlungen waren ihrem Abschluß nahe, und die Fürsten schickten sich bereits an, die feindliche Hauptstadt zu verlassen, um in ihre Heimat zurückzukehren. Zu jener Zeit fuhr an einem sonnigen, feinen Morgen ein Staatswagen die große Landstraße von Paris nach Neuilly hinab und wandte sich hinter dem Städtchen dem Schlosse la Malmaison zu. In dem Wagen saß Kaiser Alexander von Rußland.

Hatte er die Absicht, das Schloß in Augenschein zu nehmen, das Napoleon vor allen anderen so kostbar ausgehütet, oder wollte er die Kunstschätze besichtigen, die der Eroberer auf seiner Siegesbahn allenthalben zum Geschenk erhalten oder aus aller Herren Länder mit sorgsamem Hab hier zum großen Teile geborgen hatte, jene herrlichen Kunstschätze, die nach den Friedensbestimmungen von 1814 schließlich in Frankreichs Besitz verbleiben sollten? Oder gedachte Alexander den Garten zu besuchen, der als der schönste der Welt, als ein Reich der Feen gepriesen wurde? Wies doch jener Garten allein viele, viele Tausende von Arten der seltensten und schönsten Pflanzen aus Neu-Granada und Mexiko, vom Orinoko und Amazonenstrom, von den Cordilleren und aus Westindien auf, von wo diese hierher in die Gärten von la Malmaison und seine herrlichen Treibhäuser verpflanzt worden waren. Alles dies hatte für Alexander indes jetzt gar kein Interesse, keine Gedanken weckten bei der Bewohnerin des Schlosses, der demütigen Duldlerin, der Kaiserin Josephine. Hier, inmitten ihres Hofstaates und der sie umgebenden Pracht, in tiefer Trauer um Napoleons Geschick, lebte die verblichene Kaiserin, wie sie genannt wurde, seit Napoleon sie von ihr geschieden hatte, seit er den Schritt getan hatte, den ihm der Stolz eingab. So hatte Josephine, das Weib seiner Jugend, das er liebte bis zu seinem letzten Augenblicke, der Prinzessin Marie Luise von Oesterreich weichen müssen. Hier, in la Malmaison, hatte Josephine von Napoleons eigener Hand die Vorkast von der Geburt des Kindes erhalten, dem Napoleon den Titel eines „König von Rom“ in die Wiege legte; hier, in dem nahen Schloßchen la Bagatelle, wurde ihr die wehmütige Freude zu teil, das liebliche Kind ihres Gemahls sehen und küssen zu dürfen. Bonaparte selbst hatte ihr auf ihre unablässigen Bitten den Knaben zugeführt, und der Anblick der zärtlichen Liebe, die das Kind sofort für Josephine faßte, ihre Worte: „Liebes Kind, du wirst vielleicht alles erfahren, was du mich gekostet hast!“ hatte selbst sein eisernes Herz erweicht, so daß er mit Gewalt das Kind und sich selbst wehrte, um sie nimmer wiederzusehen. Seit jener Stunde hat die edle Kaiserin an einem Herzweh, das nur der Tod heilen vermag.

Inzwischen war alles das in Erfüllung gegangen, was Josephine vor vier Jahren Napoleon frei ins Gesicht gesagt hatte: „O, Bonaparte, wie oft hast du mich deinen Engel genannt. Verlasse mich, du verheißest du wirst mich nicht verlassen. Hingehst du an grenzenloser Ehrbegierde, wirst du, Unseliger, zu spät erkennen, daß du über einem Vulkan einherstreichst; deine Vergehen werden wie Blitze in den Krater hinabfahren, und ein fürchterlicher Ausbruch wird die Folge sein.“ Und Napoleon hatte einsehen müssen, daß sie recht gehabt.

Zu dem Augenblicke, da er Fontainebleau verließ, um nach Elba abzugehen, tat er den durchdringend schmerzlichen Ausruf: „Meine Scheidung hat mich ins Verderben geführt!“ Seit jener Stunde, da sein Schutengel ihn verlassen mußte, das einzige Wesen, welches in diesem Chaos von Stahl und Stein die milden, leisen Rüge der Kontinuität mit immer gleicher stiller und treuer Liebe einzuwirken wußte, seit jener Stunde hatte sein Dämon ihn unheimlich getrieben, ihn von der Höhe seiner Macht, seines Glanzes, seines Thrones und in den Tod gestoßen; sie sah und konnte ihn doch nicht retten.

Das alles war dem Kaiser Alexander nur zu bekannt; er betrachtete es es daher als Pflicht der Pietät, der Ehrfurcht, dem unglücklichen Kaiserin einen Besuch zu machen. Er wollte ihr seine Teilnahme und seine Verehrung bezeugen, nicht nur Frankreich, sondern das ganze Ausland mit ihm teilen. Und er wollte noch mehr; er wollte ihr beistehen in ihrer schwierigen Lage, ihre Sache nach Möglichkeit fördern und ihre Zukunft sichern. Kaiser Alexander war nicht zum ersten Male in la Malmaison; er hatte schon oft der Kaiserin seine Aufmerksamkeit geschenkt, diese ihn nach langem Zögern endlich empfangen und schließlich zu ihm Vertrauen gefaßt hatte.

Die Kaiserin war schon lebend, nahm aber dennoch an dem Diner teil, das zu Ehren des Zaren stattfand. Bald darauf zog sie sich indes zurück, um nach einer kurzen Erholung den Kaiser im Garten wieder aufzusuchen. Inzwischen führte die Königin Hortense Alexander durch die Gärten des Schlosses. Mit großem Interesse besichtigte dieser die herrlichen Sammlungen von Vasen und jenen etruskischen Vasen, die Neapol aus Pompeji und Herculaneum erhalten und Napoleon zum Geschenk gemacht hatte. Von Gemälden, die hier aus den Kunstkammern Europas zusammengetragen waren, fesselte den Kaiser Alexander allem ein Porträt Napoleons mit den starken, wie Wachs gegossenen Zügen, in die niemand blicken kann, ohne daß ihn ein Schauer durchdringt. Lange betrachtete der Zar dieses Bildnis, dann gingen sie weiter. Vor einer Statue lebten sie plötzlich stehen, und Hortense bemerkte: „Wir werden jetzt das Heiligtum meiner Mutter betreten.“

„Wie soll ich das verstehen?“ erwiderte Alexander. „Sie werden es verstehen,“ entgegnete Hortense mit

einem Ausdruck tiefen Kummers, „wenn Sie es sehen.“ Sie traten ein. Es war ein kleines Wohnzimmer mit einfachen Möbeln. Hier und dort stand ein Stuhl, in der einen Ecke eine Chaiselongue, am Fenster ein Schreibtisch; an der Wand hingen Waffen, in der Mitte des Zimmers stand ein Tisch, auf dem eine Bettkarte lag und in welche Gruppen von Nadeln mit bunten Köpfchen gesteckt waren.

Alexander blickte Hortense fragend an, worauf diese bemerkte: „Es ist das Zimmer des Kaisers, genau so, wie er es vor vier Jahren verließ. Nicht ein Stuhl ist von seiner Stelle gerückt. In diesem Gesichtswert auf dem Schreibtische hat er zuletzt gelesen, dieselbe Seite, die noch aufgeschlagen daliegt. Die Feder, mit der er zuletzt geschrieben, dorthin hat er sie gelegt; die Nadeln in der Karte dort bedeuten alte Schlachtfelder und neue Schlachtpläne. Sie sehen, es waren schon zwei Jahre im Voraus die Marsche durch Ihr Reich, die Festungen, die Schlachtfelder bis hin nach Moskau bezeichnet. Nur ganz ausnahmsweise betritt ein anderer, außer meiner Mutter, das Zimmer. Sie selbst reinigt täglich diese Möbel und Geräte, die sie ihre Reliquien nennt, vom Staub. Selbst die Kleidungsstücke, die der Kaiser getragen hat, liegen in Unordnung eine jedes noch auf derselben Stelle, wo er sie hinwarf.“

Der Zar stand still, in sich versunken. In tiefer Bewegung betrachtete er das alles.

Dann führte ihn die Königin durch das Vestibül in den Garten. Welch einen Anblick bot die kleine Terrasse und der Platz davor! An den Säulen der Terrasse rankten schlanke Maurandien und Glycinien empor; imposante Gruppen von Heliotropen hauchten ihre süßen Düfte aus; Pyramiden von Dracänen, Granaten, Philodendron und Mimosen entzückten das Auge. Und inmitten all dieser Pracht standen, einem weiten Teppich gleich, viele Tausende roter Rosen, zwischen denen weiße so eingefügt waren, daß ihre Blüten in großen Zügen den Namen „Josephine“ darstellten. Der Zar war auf das höchste überrascht und sagte: „Wahrhaftig, hier glaubt man sich in eine andere Welt versetzt. Nie habe ich ähnliches gesehen.“

Die Königin lächelte und erwiderte: „Es gibt auch nichts ähnliches, auch nicht in Paris. Diese Schätze der seltensten Pflanzen sind vor 10 Jahren auf Schloß Ravarra und la Malmaison verteilt worden. Sie sind die Liebe meiner Mutter und ihr Studium. Sie kennt jede dieser tausend Arten mit Namen, kennt ihre Heimat und die Art, sie zu pflegen; aber ihre Lieblingsblumen sind die Rosen, und diese schönen Arten dort sind Bengakrosen aus Indien und erst kürzlich zum ersten Male aus England nach dem Kontinent herübergekommen.“

Jetzt nahte die Kaiserin, und Hortense zog sich zu den Hofdamen zurück, um die beiden kaiserlichen Majestäten ihrem Zwiesgespräch zu überlassen.

„Es ist mein Abschiedsbesuch,“ begann Alexander, „aber ich werde Frankreich nicht verlassen, bevor ich nicht überzeugt bin, daß Ew. Majestät Friedenswünsche mit mir gehen.“

„Sie gehen mit Ihnen,“ sagte Josephine, „denn Sie waren mein Freund. Sie waren es aus Achtung vor seiner Geliebten. Der Krieg, den Sie geführt haben, samt seinem unglücklichen Ende für uns, war nicht Ihr Wunsch und Werk, sondern Gottes Befehl, gegen dessen Fügungen zu murren Frevel wäre.“

„Es ist wahr,“ erwiderte Alexander, „es stand nicht in meiner Macht, Bonapartes Schicksal zu ändern. Ich habe ihn wie einen Freund, ja wie einen Bruder geliebt, und stets werde ich ihn ehren und bewundern.“

„Das sind Worte,“ entgegnete Josephine lebhaft, „die

mein Herz entzünden. Denn wer bedarf so sehr der Freunde, wie er? Wer ist so verlassen, so elend? Sein Volk, seine Ruhe, seine Kraft, seine Gemahlin, sein Kind, alles hat sich von ihm gewendet. Auch ich habe ihn verlassen müssen, und doch hat Gott uns zueinander geführt bis an den Tod.“

„Rein Bortwurf kann die verteilte Kaiserin treffen,“ sagte Alexander.

„O, mein Herr,“ erwiderte Josephine rasch und lebhaft, „ich trage nur den Namen und das Kleid der Witwe; meine Seele ist mit der feindlichen verbunden fort und fort, und kein Mensch wird diese Vereinigung lösen. Ich liebe Napoleon heute noch so innig, wie an dem Tage, wo er sich mit mir vermählte, ja noch inniger, denn er ist unglücklich und bedarf meiner Liebe. Seine Gemahlin hat den Platz an seiner Seite leer gelassen, gleichgültig, ob sie sein Glied nicht teilen darf oder nicht teilen will; also gebührt er mir. Wie habe ich Marie Luise um das Glück beneidet, mit ihm in die Verbannung zu gehen! Mein Herz ist zweifach durchbohrt; kein Schmerz ist der meine, und ich kann es ihm nicht sagen. Er selbst hat auch zum zweiten Male von sich verbannt.“

„Ew. Majestät,“ erwiderte Alexander, „werden Trost finden in der Liebe und Verehrung aller Besten, — Ihres Volkes.“

„Ach,“ sagte Josephine traurig, „ich habe es mit Bonaparte gelernt, an der Liebe des Volkes zu zweifeln. Mir ist nur eins geblieben: Erinnerung. Und sie erwidert stets neu bei allem, was mich hier umgibt; sie wird mir die wenigen Tage, die ich noch leben werde, ertragen lassen. Denn was Ihre Augen hier sehen, das ist alles seine Schöpfung. Kein Plan und Grundriß dieser Anlagen, den er nicht selbst gezeichnet und verbessert, keine Gruppe, die nicht unter seinen Augen gepflanzt wäre. Kein Bau, bei dem er nicht Hand angelegt. Ja, denken Sie, so ganz legte hier in Malmaison Bonaparte den Kaiser ab, daß er in der Kleidung eines Arbeiters mit eigener Hand die alten Steine von den Bauwägen forttragen und neue hertragen half, und daß er selbst die Rosenbäume pflanzte: ich hielt die Stämmchen, und er schüttete die Erde ein. O, das waren Tage des Glückes! Schöner und reiner wird nie ein herrliches Herz sie genießen.“

Die beiden näherten sich bereits wieder dem Schlosse, und Alexander, dem daran lag, dem Gespräch bald eine andere Wendung zu geben, sagte: „Ew. Majestät sind in der Lage einer Witwe, die, wenn die ersten Tage der herben Trauer vergangen sind, auch die heilige Pflicht hat, an die eigene Zukunft und die ihrer Kinder zu denken.“

„Es ist wahr,“ seufzte Josephine. „Man hat mir wieder und wieder gesagt, daß Ew. Majestät der einzige sind, der in den Verhandlungen der Verbündeten mit Frankreich unsere Sache mit Kraft und Eifer vertritt, des sich bemüht, Bonapartes und der Seinigen Zukunft besser und günstiger zu gestalten. Ich habe es nicht glauben wollen, aber Hortense hatte sich verborgen, für die Aufre-

chtigkeit Ihrer Freundschaft, und einem solchen Bürgen kann ich nicht misstrauen.“

Freudig erwiderte Alexander: „Ich danke der Königin von Herzen für dieses Vertrauen, und da die Tochter meine Bundesgenossin ist, werde ich das Vertrauen der Mutter bald ganz erobern.“

„Vertrauen gegen Vertrauen!“ sagte Josephine, „im dem Sie dem Kaiser frei ins Angesicht blühte, „wie steht es um die Anerkennung des Königs Eugen, um diese Hauptbedingung, unter welcher der Kaiser in seine Abdankung gewilligt hat? Ist es wahr, daß man in der Tuilleries diese Bedingung als nicht vorhanden betrachtet? Was haben Sie ausgerichtet für meinen Sohn, für meine Tochter und für meine Kinder?“

„Was den König betrifft,“ antwortete der Kaiser, „es ist es so, wie Ew. Majestät sagen. Ich bin allein lebhaft eingetreten für seinen Thron, aber ohne Erfolg. Aber ich habe wenigstens das erreicht, daß Saint-Dou zum Herzogtum erklärt ist und Eigentum der Prinzessin Hortense bleibt. Somit ist deren Verbleiben in Frankreich und in der Gemeinschaft Ew. Majestät gesichert. Ich habe erreicht, daß für Ew. Majestät eine Rente von 1 Million Franken auf die Staatskasse angewiesen wurde, da sonst aller Einkünfte verlustig sind. Mehr zu verlangen stand nicht in meiner Macht.“

„O, Sie haben mehr erreicht, als ich zu hoffen wagte,“ sagte Josephine, dem Kaiser die Hand reichend. „Sie haben auch erreicht, daß mein Dank und meine Gebete Sie nach Hause begleiten. Und wenn Sie dort aufgenommen werden, dann werde auch ich in der Heimat sein.“

Die Spaziergänger standen vor dem Schlosse; auch die anderen Damen des Hofstaates traten herzu. Die schellende Sonne beleuchtete in zauberischem Glanze die Blumenpracht vor dem Schlosse.

„Ist das nicht herrlich?“ sagte Josephine zu dem Kaiser. „Ich habe nie etwas Schöneres gesehen, als diese Rosen,“ sagte Alexander, indem er auf den Teppich mit dem Namen der Kaiserin zeigte.

„Allo sind Sie auch ein Freund der Rosen?“ fragte Josephine erheitert. Und sie bückte sich nieder, pflückte eine der schönsten Knospen und überreichte sie dem Kaiser, indem sie mit unbeschreiblicher Anmut und Behmut sagte: „Nehmen Sie das als ein Andenken an la Malmaison!“ Dies geschah am 22. Mai 1814.

Es war die letzte Rose, die Josephine pflückte. Am folgenden Tage empfing sie den König von Preußen nebst dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und dem Prinzen Wilhelm, dem nachmaligen Kaiser; sie waren bei der Kaiserin in la Malmaison zum Diner. Am 25. Mai begrüßte sie noch auf einige Augenblicke die russischen Prinzen Nikolaus und Michael, die dem Kaiser Alexander bereits von ihrem leidenden Zustand berichteten. Der Zar schickte sofort seinen Leibarzt nach la Malmaison, der sie ernstlich krank fand. Die besten Ärzte aus Paris wurden herbeigeholt; sie alle aber erklärten, daß eine Bräune der gefährlichsten Art vorliege und ihre Hilfe zu spät komme. Am Morgen des ersten Pfingsttages, am 29. Mai 1814, ist sie in den Armen ihres Sohnes Eugen entschlafen. Ihre letzten Worte waren: „Marie Luise, Elba, Bonaparte!“ Während dreier Tage war ihr Sarg, mit vielen tausend Rosen geschmückt, im Vestibül des Schlosses aufgestellt, und wohl 20 000 Menschen kamen aus allen Städten von nah und fern herbei, die Duldlerin noch einmal zu sehen. Auf dem Friedhofe an der Kirche zu Neuilly in einem von ihr hergestellten Gewölbe sollten ihre herrlichen Reste beigesetzt werden; ein unermeßliches Gefolge, darunter die Vertreter der verbündeten Monarchen, gab ihr die letzte Ehre.

Als Napoleon in seiner Verbannung ihren Tod erfuhr, rief er aus: „Dieser Tag ist einer der unglücklichsten meines Lebens.“ Und als sein Geheimschreiber ihm antwortete: „Ew. Majestät weiß, wie sehr sie von ihm antwortete: „Ew. Majestät weiß, wie sehr sie von den Franzosen geliebt und geehrt war,“ antwortete Napoleon: „Sie verdient es auch, sie war eine außerordentliche Frau, sie hatte einen hohen, edlen Charakter!“

Er hatte recht. Noch heute lebt im Munde des französischen Volkes die Kaiserin fort unter dem Namen: la bonne Josephine.

Es gibt eine Rose, deren Name an alle die berichteten Ereignisse erinnert: Souvenir de la Malmaison. Es gibt wohl kaum eine schönere als diese; sie ist das herrlichste Gebilde, das die Erde trägt. Sie strahlt nicht durch Pracht, sie prahlt nicht durch Farbensplanz; aber was ihr jedes Herz gewinnt, ist der Zauber vollendeter Anmut.

Unsere Rose kleidet sich in Weiß. Nicht das blendende Weiß des Schnees, auch nicht das matte Milchweiß; es ist ein frisches Weiß, von einem ganz leichten Rosa überhaucht; und dieses schwer beschreibliche Kolorit erglänzt von einem ganz matten Atlasglanz. Wie bei der vollsten Reife fügen sich hundert und mehr große Kronenblätter eng zusammen, so dicht und voll, als wollten sie in jedem Augenblicke die Knospe zer Sprengen; und über dieser Knospe breitet sich ein feiner, milder Duft. In der Tat, wie die Rose die Königin der Blumen ist, so kann die Rose von la Malmaison auch erinnern an jene Kaiserin, zu deren Erinnerung sie auch den Namen trägt: an Josephine. Gewiß ist es gerade die Geschichte des Namens dieser Rose, die ihre Schönheit in den Augen dessen noch erhöht, der jene Geschichte kennt. Aber nur wenige Gärtner kennen la Malmaison und seine Geschichte; und als im Sommer 1880 sein deutscher Gartenbauverein die Urteile aller Rosenkenner und Gartenbauvereine einholte über die zwanzig schönsten Rosen unter den mehr als 6000 bekannten Sorten, da war Souvenir de la Malmaison unter jenen, die einstimmig mit dem Preise gekrönt wurden.



Bekanntmachung.

Auf Grund des § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl wird mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten, um irgend welchen Zeitumständen vorzubeugen, angeordnet, daß sich die von uns unterm 22. Februar und 12. März 1915 erlassene Verordnung betr. Einheitsbrote usw. auch auf Privatbrotbackereien bezieht. Demnach ist das Kuchenbacken auch in Privatbrotbackereien untersagt. Erlaubt ist nur die Herstellung von reiner Konditorware und solchen Backwaren, zu deren Bereitung höchstens 10% der Gewichtsmasse an Weizen- und Roggenmehl gemischt verwendet werden dürfen.

Wiesbaden, den 31. März 1915.

Namens des Kreisamtschusses.
Der Vorsitzende: v. Heimburg.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß

- 1) der Tagelöhner **Karl Bierbrauer** von hier,
- 2) der Schreiner **Wilhelm Sternberger** von hier

als Hilfsfeldhüter der Gemeinde Bierstadt bestätigt und vereidigt worden sind.

Bierstadt, den 2. September 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das **Legen des Obstes** von den dazu Berechtigten nur bis morgen 9 Uhr gestattet ist. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bierstadt, den 3. September 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Freitag, den 10. September cr., nachmittags 2 Uhr anfangend wird die **Obstrezeng** von den der Gemeinde Bierstadt gehörigen

Apfel- und Birnbäumen

öffentlich meistbietend versteigert.

Zusammenkunft der Steigerer an der Wirtshaus „Zum Tannus“ hier selbst.

Bierstadt, den 1. September 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 9. September cr., nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt Herr Ziegeleibesitzer **Wilhelm Ritzel** von hier die **Obstrezeng** von

ca. 200 Apfel-, Birnen- und Zwetschenbäumen

öffentlich meistbietend versteigern.

Zusammenkunft der Steigerer an der Wirtshaus „Zum Tannus“ hier selbst.

Bierstadt, den 1. September 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie
Herren- und Knaben-Neuheiten
in großer Auswahl kauft man gut
und billig im

„Hut- und Mützen-Geschäft“
von

468

Jean Niz, Wiesbaden, Bleichstraße 11.
Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Doenheim, Haltest. Helmstedt).
Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42), den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihe werden 5 $\frac{1}{4}$ % und, falls Landesbankschuldschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Wiesbaden, den 1. September 1915.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**
in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:

?

Weißes Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke

!

waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterproben selbsttätigen **PERSIL**

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Grane Kriegswolle

wurde aus den in Belgien u. Frankreich beschlagnahmten Beständen auf Veranlassung des kgl. Preussischen Kriegsministeriums hergestellt. Der von der Regierung vorgeschriebene Preis ist für die neu eingetroffene Sorte 2 das Pfund Mk. 5.—, Lot 10 Pfennig.

Für unsere Soldaten:

Unterhosen, Unterjacken, Westen, Socken, Strümpfe, Handschuhe, Leibbinden, Hosenträger, Taschentücher, Fußlappen, Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen

Für Mädchen:

Wäsche, Stickerei-Röcke, Korsetten, Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben:

Oberhemden, Kragen, Krawatten, Manschetten, Manschettenknöpfe, Handschuhe, Strümpfe, Hosenträger.

Friedrich Exner

Neugasse 16 • Wiesbaden • Fernspr. 1942

Sauberes
Monatsmädchen
oder Frau

ge sucht. Näh. v. d. G.

Weinfässer!

3 leere Weinfässer, die werden billig abgegeben

Maße,
Bierhader Höhe 8.

Großes leeres Zimmer

zum Möbelunterstellen
ge sucht. Off. mit Preis an
die Bierhader Zeitung.

Getragene

Kleider

zu verkaufen. Zu erf. i. d.
Geschäftsstelle dieser Zeitung

Alle
Frauen!

wenden sich stets an
Apotheker

Hassencamp

Medizinal-Drogerie
„Sanitas“, Wiesbaden
Mauritiusstraße 5,
594 neben Markthalle
Telephon 2115.

Wer sich für den Kauf
oder einen ähnlichen Beruf
ausbilden will, sollte dies
jetzt tun, um bei ein-
tretendem Bedarf an ge-
neten Kräften fertig un-
gerüstet zu sein.

Institut Bein,

Wies-
badener
Privat-
Handels-
schule,
Rheinstr.
115.

Unterricht

in allen kaufm. Fächern
sowie in

Stenogr., Maschin-
Schr., Schönschr.,
Bankwesen, Ver-
mögensverwalt. usw.

Klassen-Unterricht und
Privat-Unterricht
Eintritt jederzeit.

Hermann Bein,

Diplom-Kaufmann und
Diplom-Handelslehrer

Clara Bein,

akadem. geb. Handels-
lehrerin, Inhab. d.
kaufm. Dipl.-Zeugn.

Druckfächer

werden schnell und
billig angefertigt
im Verlag dieser Zeitung

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht

mehrere **Werkzeugschlosser,**

Schnittmacher, Fräser und Dreher

für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn

Stahlwerk Schierstein.

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt.
Tel. 6016 Geschäftsstelle: Tannusstraße 16. Tel. 6017

Zu vermieten sind **Wohnungen**

2- und 3-Zimmerwohnungen mit Mansarde

Zu verkaufen

sind verschiedene **Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke** in allen Preislagen.
Die Geschäftsstelle.